

Eine Betrachtung über Steuern.

Die Besteuerung der höchsten und der niedrigsten Einkommen in Deutschland.

Das Staatliche Reichsamt gibt jährlich unter vielen anderen Erhebungen auch die Einkommensverhältnisse der verschiedenen Einkommensgruppen bekannt. Aus demselben Aufschluß kann sehr deutlich über die verschiedenen Verhältnisse Deutschlands als eines Landes gewonnen werden.

Wer zahlt gerne Steuern? — Wir wollen mit dieser Frage nicht geradezu eine Antwort herausfordern, sondern da wir Grund haben, anzunehmen, daß diese Antwort von einer ganz unbeschränkten Zustimmung getrieben sein würde, so können es klugen Menschen, die die Steuerpflichtigen der höchsten und der niedrigsten Einkommen in Deutschland nicht weniger als 1200 Reichsmark hat, also monatlich mit weniger als 100 Mark auskommen muß.

Von den rund 63 Millionen Einwohnern Deutschlands gehören nicht weniger als etwa acht Millionen Menschen zu denen, die die steuerpflichtige Einkommensuntergrenze von 100 Mark erreichen. Als Steuerpflichtiger kommen hinzu noch die Steuerpflichtigen, die zwar ein höheres Jahreseinkommen als 1200 Mark haben, die aber aus Grund besonderer Familienverhältnisse, Erhöhung des steuerfreien Lohnsatzes oder Vergleichen von allen Einkommensverhältnissen befreit sind. Das Gesamteinkommen der Einkommensuntergrenze von 100 Mark beläuft sich auf etwa 506,7 Millionen, das Durchschnittseinkommen der Steuerbefreiten ist also ungefähr 1400 Mark pro Jahr.

Steuerbefreiungen finden sich in allen Einkommensgruppen; die meisten zählen natürlich zu den unteren Steuerklassen, während in den oberen Steuerklassen Einkommenssteuerbefreiung nur noch sehr selten anzutreffen sind.

In die Gruppe der Steuerpflichtigen, die Einkommen aus nicht selbständiger Tätigkeit beziehen, gehören alle Beamten, Angestellten, Arbeiter, Bürogehilfen, Boten, Portiers usw., also alle, die in einem vertraglichen Arbeitsverhältnis stehen. Sie haben 1927 rund 22 Milliarden Mark an Steuern aufgebracht, ihr Anteil an dem Gesamteinkommen des Reiches und der Länder ist also verhältnismäßig gering. Steuern aus selbständiger Tätigkeit zahlen:

- 1.455.155 Landwirte, Fischer, Forstwirtschaftler,
2.499.142 selbständige Gewerbetreibende, wie Schuhmacher, Bäcker, Gastwirte usw.,
205.599 Fabrikanten und Unternehmer,
1.004.000 Vermieter und Verpächter, die ihr zinsbares Eigentum nicht selbst betreiben, und schließlich,
420.483 Leute mit Kapitalvermögen, das als Bank-einlage, Beteiligung, Aktien usw. zins-tragend arbeitet.

Betrachtet man die Zahlungen von Einkommensteuer in der Einkommensgruppe 1 (Jahreseinkommen bis 1500 Mark) 1.752.014 Steuerpflichtige, das sind 43,3 Prozent aller Steuerzahler. Es ist augenfällig, daß nur in dieser Gruppe 72.242 Menschen Steuern steuerfrei sind, also 80.014 Personen, ein ganz gewaltiger Prozentsatz, durch den dem Reich und den Ländern ungeheure Steuereinnahmen verloren gehen.

In der Gruppe 2 (Jahreseinkommen bis 3000 Mark) sind 1.171.553 Personen steuerpflichtig, von denen aber nur 1.097.136 wirklich Steuern zahlen, 74.417 Personen aber steuerfrei sind.

In der Gruppe 3 (Jahreseinkommen bis 5000 Mark) sind verhältnismäßig nur noch wenige Personen völlig steuerfrei. Steuerpflichtig in der Gruppe 3 sind 490.877 Personen im gesamten deutschen Reichsgebiet, Steuern zahlen aber nur 182.594, so daß 308.283 in die Rubrik „steuerfrei“ fallen. In den folgenden Gruppen sinkt die Zahl der von allen Steuern Befreiten sehr schnell.

In Gruppe 4 (Jahreseinkommen bis 8000 Mark) zahlen keine Steuern nur 573 (steuerpflichtig 32.473, steuerabfindend 231.300);

In Gruppe 5 (Jahreseinkommen bis 16.000 Mark) zahlen keine Steuern nur 51 Personen (steuerpflichtig 248.321, steuerabfindend 248.270);
In Gruppe 6 (Jahreseinkommen bis 50.000 Mark) zahlen keine Steuern nur noch 2 Personen (steuerpflichtig 103.806, steuerabfindend 103.804)
und in den beiden letzten Steuergruppen (Jahreseinkommen bis 100.000 und über 100.000 Mark) gibt es selbstverständlich Steuerbefreiung überhaupt nicht mehr.

Diese beiden letzten Gruppen dürften die für die deutsche Volkswirtschaft interessantesten sein, — erfährt man aus ihnen doch, daß es selbst im heutigen Deutschland nicht weniger als 11.784 Menschen gibt, die ein Jahreseinkommen von 50.000 bis 100.000 Mark haben und 4885 Personen, die jährlich mehr als 100.000 Mark zu verdienen haben. Und trotz aller Wirtschaftskrisen ist die Zahl der Höchstverdiener in Deutschland in den letzten Jahren nicht etwa zurückgegangen, sondern sie ist

Telephon Deutschland-Brasilien.

Am Freitag fand, wie wir berichtet haben, im Berliner Hotel Kaiserhof die feierliche Eröffnung des Telephonverkehrs zwischen Deutschland und Brasilien statt. Damit wurde der Telephonverkehr zwischen den beiden Ländern der Öffentlichkeit übergeben. Das Telephonnetz nach Lissabon ist um den Anschluß eines für den deutschen Handel hochwichtigen Landes bereichert worden. Es bestehen jetzt Anschlüsse nach den Vereinigten Staaten, nach Mexiko, Mittelamerika, Argentinien, Japan und Brasilien. Weitere Verbindungen nach Siam, Niederländisch-Indien werden folgen.

In Brasilien ist zunächst, wie es die Transatlantische drahtlose Überseeübermittlung, unter Rio de Janeiro angeschlossen, in Deutschland kann von jedem Fernsprechanlage gesprochen werden. Die Gebühr beträgt 126 Mark für ein Gespräch von 3 Minuten Dauer (Mindesttarif), jede

von 3317 im Jahre 1926 auf 3789 im Jahre 1926 bis auf 4800 im vergangenen Jahre angekliegen. Da diese riesigen Einkommen in erster Linie nicht aus festen Gehältern, sondern aus Gewinnanteilen, Dividenden und Lantienem stammen, dürfte das Ansehen der Zahl der Leute mit Hohen Einkommen mit als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß der Höhepunkt der wirtschaftlichen Notlage in Deutschland bereits überschritten wurde.

Trendwende voraussetzen betreffend das Steueraufkommen im laufenden Jahre zu machen, wäre natürlich sinnlos; nach unseren Informationen aber sieht man in den führenden Wirtschaftskreisen längst nicht mehr so schwarz in die Zukunft. Man nimmt für die weitere Besserung der Wirtschaftslage als selbstverständliche Voraussetzung aber an, daß endlich die Staatsbehörden aufhören und alle Dienststellen ohne Ausnahme verpflichtet werden, nicht nur ihren Haushaltsplan unbedingt einzuhalten, sondern auch im Rahmen der verfügbaren Fonds Ersparnisse zu machen zu suchen. Nur so kann die deutsche Wirtschaft vor neuen Erschütterungen durch unvorhergesehene Steuerbelastungen geschützt werden.

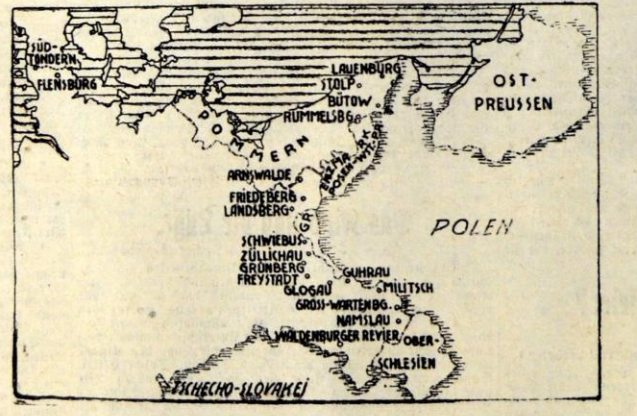
Salomonisches Urteil Boicarcés.

Der ehemalige französische Präsident und Ministerpräsident Boicarcés ist kürzlich als hervorragender Jurist und Staatsmann zu einer Entscheidung berufen worden, die wohl die merkwürdigste Aufgabe seines vielbewegten Lebens war. Er sollte nämlich als Schlichter in der Ehestrickungs-verfahren fungieren, welches die Prinzessin Charlotte von Monaco, Tochter des regierenden Fürsten und Mutter des Kronprinzen, gegen ihren Gatten, den Grafen Polignac, führt. Wenn die Sache ein einfacher bürgerlicher Rechtsstreit wäre, so würde sie wohl leicht zu entscheiden, denn die Prinzessin ist, wie man sich bürgerlich ausdrückt, mit einem anderen, mit einem italienischen Frau, durchgebrannt! Aber es ließen sich schwerige staatsrechtliche Fragen in die Angelegenheit hinein, weil die Rechte des Sohnes, seine Erziehung und die Rechte der beiden Ehemänner festzustellen sind. Der Schlichter Boicarcés ist denn auch ein salomonisches Urteil gesprochen, das jetzt der Oberste Gerichtshof des Fürstentums Monaco sanktioniert hat. Danach wird Graf Polignac den Titel und die Rechte eines Prinzen von Monaco behalten, aber er darf nie nur in seiner Eigenschaft als Vater des Kronprinzen ausüben und außerdem ohne besondere Erlaubnis den Boden von Monaco nicht betreten. Der Vater behält die Erziehung der beiden Kinder, da er ja unschuldig ist, jedoch darf die Prinzessin ihre Kinder sechs Monate im Jahre bei sich haben, da sie ja schuldig ist. Also wie gesagt, ein sehr salomonisches Urteil, das immerhin besser ausgefallen ist, als der Verfasser erwartet, an dem Herr Boicarcés ja auch entscheidend mitgearbeitet hat.

Zeit mehr als zweihundert Jahren herrschte das Fürstentum der Gouon de Matignon Grimaldi über Monaco. Jacques Francois Gouon de Matignon heiratete die einzige Tochter des letzten Fürsten aus dem Hause Grimaldi und vererbte in seine Person die beiden kaiserlichen Kronelehen. Der Vertrag, durch den die Gouon und Grimaldi in der Zeit der letzten verstorbenen Jahre, die Fürsten von Monaco sind nicht und tapfer gewesen, ritterlich und auch treulos. Sie sind auch vor Dolch und Giftbecher nicht zurückgeschreckt. Dennoch führte Monaco unter ihrem Joch ein idyllisches Leben als weiterverlegenes Paradies auf dem Mittelmeer. Erst unter der Regierung des flüchtigen Fürsten Karl III. trat es in die Neuzeit ein und gewann mit einem Schlag Verühmtheit.

Nachdem nämlich in Gomburg die Spielaffären geschlossen worden waren, benutzte Fürst Karl 1883 die Gelegenheit, mit dem Spielunternehmer Louis Blanc einen Vertrag abzuschließen, durch den das arme Monaco aller Sorgen entbunden wurde, weil er einen Goldstern ins Land brachte. Blanc erhielt eine Konzession, in Monte Carlo ein Spielcasino zu errichten. Prachtvolle Gärten wurden angelegt, Luxushotels erbaut, alles auf Kosten des Reiches, das außerdem verpflichtet war, dem Fürsten einen Jahresbetrag von fünf Millionen Franken zu zahlen. Die Unterthanen wurden von Steuern und Abgaben entbunden, die der Spieltempel für sie zu entrichten hatte, außerdem wurden sie später mit Freigang, Elektrizität und Wasser versehen. Zwar blieb die Regierungsreform absolut, aber niemand befragte sich darüber. Allen ging es gut, und der Fürst dachte nicht daran, seine Macht zu mißbrauchen.

Sein Nachfolger, Fürst Albert, war ein sehr gelehrter Herr. Er machte sich um die Jeanfoucault verdient, unternahm auf seiner Jagd große Streifen und gründete in Monaco ein vortreffliches Observatorium. Der jagde Fürst, Blanc nicht es war, in Monte Carlo zu leben. Er hat seine Tochter Charlotte mit dem Grafen Pierre von Polignac verheiratet und bestellte diesen zum Regenten des Sonnenlandes. Aber nun begann ein doppeltes Unglück über Monaco hereinzubringen. Prinz Pierre verließ sich nicht auf seinen „Intendanten“ zu stellen. Es gab Unstimmigkeiten zwischen der Regierung. Das Schlimmste war, er verließ auch nicht, sich mit seiner Frau, der Erbprinzeßin, zu stellen. Ihr Temperament ließ sich für die Dauer nicht bändigen. Sie zog sich aus der Eitelkeit in die Freiheit des Privatlebens zurück. Nun ist auch der Spruch des Gerichtshofes gefallen, der ihr die volle Freiheit wiederbringt. Der geschiedene Gatte, Graf von Polignac, darf sich wieder Prinz nennen. Diese höhere Würde ist aber so seltener Art, daß ihm der ältere Fürst nicht wert sein dürfte. Gründen doch die Polignacs ihr Verbleiben auf die Gouonens die sich bis zum Jahre 1913 zurück verfolgen lassen.



Hilfe für die deutsche Dismark.

Die von der Reichsregierung beschlossene Klaffstation wird Ostpreußen, die pommerische Kreis Laubenburg, Stolp, Putlow und Rummelsberg, die ganze Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, die brandenburgischen Kreise Arnswalde, Friedeberg, Landsberg und Züllichau-Schwiebus, die nieder-

schlesischen Kreise Grünberg, Freystadt, Glogau, Sudrau, Miltitz, Groß-Bartenberg, und Namslau, ganz Oberhessen — und in der Nordmark — die Landkreise Zülpoldern und Hensburg und den Stadtkreis Hensburg umfassen. Preußen wird sich besonders des Waldenburger Reviers annehmen.

verloren verbrüht, als Holland ihm „zum Dolos machte“. Nieo Hamlin brauchte erst die Anerkennung des Dichters Braubens, um überhaupt gedruckt zu werden. Dabei sind die Arrivierten die unerschöpflichen Kritiker. Schiller zum Beispiel erklärte Dantes „Schöpfung“ für einen charakterlosen „Wischmalch“. Die ähnliche Einstellung Goethes Beethoven gegenüber ist bekannt. Überhaupt erkennen sich Beethoven keineswegs der Zuneigung der zeitgenössischen Großen Grillparzer nannte die neuere Einseitigkeit „sanftes Zeug“. Gebno aufzuklähen er an der Schönheit der Weberischen Welt vorbei. Ueber Webers Curantthe schrieb er: „Diese Mühl ist scheußlich. Dieses Umfassen des Wohlstandes, dieses Notzuchtigen des Schönen würde in den guten Zeiten Griechenlands von Zitate mit Zitate genötigt worden, in der Welt zu leben. Die Oper kann nur Karren gefahren oder Blödsinnigen oder Gelehrten, oder Strahnenräubern, oder Meudelmördern.“

Ihre Auffassung. „Tieda, was ist eigentlich ein Repanischus?“, „Ein Junggeheuerchen!“

Bluppermann. „Mein Götchen läuft voller Enttäufung zu Mutter: Der Papa ist aber ein dummer Mann — zu mir hat er großes Mabel und zur großen Achin keine Mabel!“

Ein pariserer Gatte. Er: „Sag mal, Lieble, du wirst mit deinen alten Mantel doch nicht ins Theater gehen wollen?“ Sie: „Nein, nein, so kann ich nicht mehr gehen.“ Er: „Ich dachte es mit schon und habe nur ein Billett genommen.“

Selbstbildnis. Herr Waller bemerkt sich bei dem Spiegel vor gebend, hat die Kravatte umzubinden, bis er während fortgedreht mit den Worten: „Und was nennt sich nun Selbstbildnis?“

Romantischer Beruf.

Von Gertrude Gräfin Brodorski.

Tia ist achtzehn Jahre alt; sie ist ganz modern angekleidet. Aber trotzdem etwas romantisch. Sie hat zwar die Handbefeuchte abfolviert, aber Steno-ypist ist sie nicht; sie möchte ihr lässliches Brot nicht auf alltägliche Weise verdienen. Zumtar zum Beispiel ist etwas Alltägliches.

Tia hat es gefunden. Die Welt Diktation werden. Das ist ein Beruf, bei dem Geist und Körper gleichmäßig in Bewegung bleiben. Sie geht zur Diktier „Bemo“ — das ist eine Maschine für Perpetuum mobile — und diktier ihre Diktate an Herr Bemo ist von gebaltener Freundlichkeit, besuener, vorläufig keine weiteren Kräfte einfließen zu können, notiert sich aber bereitwillig Tias Adresse. Vielesicht wird sie mal für einen Einzelfall in Frage kommen.

des Auto gestiegen — kurz, das entführte Mädchen war nicht wieder aufgetaucht, und es blieb der Phantastie überlassen, sich die einzelnen Phasen der tragischen Angelegenheit auszumalen.

Tias Phantastie hat das getan. Tia will die Mädchenhändlerin zur Strecke bringen. Es ist sicher, daß letztere neue Opfer suchen und mit demselben Trick weiterarbeiten wird.

Das ist also zu tun. Man stecht einen kleinen Revolver in die Handtasche und treibt sich in der Nähe der verführerisch beladenen Ausdehntische des großen Warenhauses herum.

Nach zwei Tagen schon bemerkt Tia eine verächtliche Erscheinung: schlau, schwarz — also doch! — die ebenfalls die Tische unauffällig umkreist. Tia ist sich natürlich völlig klar darüber, daß sie selbst den Ledvogel spielen muß, daß sie heimlich aber unumgänglich. Sie tritt an den Tisch und beginnt in dem Berg dultiger Spigenbüschen — leicht angehaubt — jedes Stück 95 Pf. — herumzugraben. Ihre Hände sind unstill: Klauen will gelernt sein. Jedenfalls ist die ganze Sache aufregend genug. Alles verläuft programmäßig. Sie hört heimlich und ungeschicklich ein Geräusch bei der eintretenden Karitlich unter sie nicht den geringsten Haberdast. Tia unklammert transparent die Handtasche mit dem Revolver. Am Ausgang wird sie die Verbrecherin stellen. „Hände hoch!“ wird sie rufen, „keinen Schritt weiter!“

und förmlich leuchtend auf dem Tisch. Die Mädchenhändlerin entpuppt sich als festangestellte Hausdiktation.

Tia verliert die Fassung nicht ganz, obwohl der Schlag sehr hart ist. Sie erzählt ihre Geschichte. Aber nun kommt das Verhör: man glaubt ihr nicht, man nimmt ohne weiteres an, daß sie alles bloß erfunden habe, um sich herauszureden. Und schließlich als hindurchbare Demütigung — bleibt Tia nichts anderes übrig, als Herrn Bemo aufzufingeln und um Hilfe zu bitten. Herr Bemo ist Gott sei Dank im Büro, er hat keine Zeit, und als nun Tias Stimme in Verzweiflung überschwappt, wird er menschlich und kommt. Es gelingt ihm denn auch, den blonden Herrn und die schwarze Dame von Tias Unschuld zu überzeugen. Leider ist ihm der Sinn nicht ganz klar. Er ist kein Diktator im Sinne der einschlägigen Literatur. Er läßt Tia nicht zum Frühstück in ein nettes kleines Restaurant ein, um sich dort mit ihr zu verabreden. Das wäre ein guter Witz. Aber dies ist eine wahre Geschichte. Das äußerste, was Herr Bemo für Tia tun kann, ist, daß er ihr keine Liquidation für ihre Verhältnisse überreicht. Er geht nach Hause. — Tia geht nach Hause. Dunkel sieht sie, daß ihre diktatorische Karriere ernstlich gefährdet ist. (a*)

Bunteres Allerlei.

Genies unner sich. (*). Man hat sich heute daran gewöhnt, die werdenden Talente nach dem Urteil der Arrivierten zu beurteilen. Thomas Mann oder Hauptmann oder Noiland schreiben zum Roman eines jungen Dichters ein Wortwort, und er ist gemacht. Würden sie ihn in einer kurzen spöttischen Kritik abtun, würde sich ihm der Sinn nicht sumieren. — Er ist kein Genie. Der berühmte rumänische Schriftsteller Aluati hatte bereits aus Verzweiflung einen Selbstmord-

Tagesfragen aus Stadt und Land

Handwerk und berufsständische Versicherung.

In Handwerkskreisen wird zur Zeit eine lebhaft Agitation zugunsten des Ausbaues der berufsständischen Versicherungsanstalten entfaltet. In erster Linie hat man dabei den Zusammenschluß und die Förderung der Lebensversicherungsanstalten im Auge. Als Grund führt man die Kapitalkraft an, die der Lebensversicherung innewohnt und die man dem Handwerk nutzbar machen möchte. Man behauptet, daß die privaten Lebensversicherungen ihre Gelder lediglich nach dem Grundsatz vergeben, eine möglichst hohe Verzinsung zu erzielen und, daß hierbei diese Gelder lediglich an solche Kreise fließen, die handwerksfeindlich eingestellt seien. Man spricht von Finanzierung von Warenhäusern, Konsumvereinen, Bau-Genossenschaften usw.

Es ist zweifellos, daß man damit in Handwerkskreisen Eindruck macht. Einer ernsthaften Prüfung halten aber diese Argumente nicht stand. Das Versicherungsaufsichtsgesetz, das sowohl für die privaten Versicherungsunternehmen wie auch für die Lebensversicherung genau vor, in welcher Weise die Prämienrücklagen anzulegen sind. Der Hauptzweckpunkt ist hierbei die Sicherheit der Anlage. Der Handwerker kann demnach auch von einer berufsständischen Versicherungsanstalt Geld nur in Form von erstklassigen Hypotheken oder von Vollkrediten erhalten, also nicht anders, als von jeder privaten Gesellschaft auch. Daß die Lebensversicherungsgesellschaften nicht den an sie herangetretenen Wünschen um Kapital im vollen Umfange entsprechen können, liegt an dem Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Kapital, einem Mißverhältnis, das auch bei jeder berufsständischen Anstalt in Erscheinung treten wird.

Die Behauptung, daß seitens der Lebensversicherungsgesellschaften Warenhäuser und Konsumvereine finanziert würden, ist ein Schlagwort, für das seine Verbreiter den Wahrheitsbeweis nicht erbringen können. Die Beteiligung an Bau-Genossenschaften scheidet für Lebensversicherungsgesellschaften überhaupt aus, da ihnen im Rahmen der zur Bedeckung der Prämienrücklagen zur Verfügung stehenden Mittel, die Beilegung von Bauvorhaben oder unfertigen Bauten untersagt ist.

Nach all dem erscheint es ausgeschlossen, daß dem Handwerk wirklich hinsichtlich der Kreditfrage durch ein berufsständisches Lebensversicherungsunternehmen besondere Vorteile erwachsen würden. Dies um so weniger, als die Schaffung von berufsständischen Lebensversicherungsanstalten — von der versicherungstechnischen Seite betrachtet — größte Bedenken heraufzuziehen muß. Wenn sich in der Krankenversicherung die Beschränkung auf Berufsgruppen bewährt, so läßt sich das nicht ohne weiteres auf die Lebensversicherung anwenden. Das Grundprinzip der Lebensversicherung ist die Zusammenfassung möglichst vieler und verschiedenartiger Risiken, nur dann der zu einem gleichmäßigen Schadensverlauf erforderliche versicherungstechnische Ausgleich gegeben ist. Auch dürfte der Neuzugang an Versicherungen bei einer berufsständischen Versicherung nicht in dem Maße gesichert sein wie das zur Erzielung von Lebensversicherungsleistungen erforderlich ist. Eine Berufsklasse kann einheitlich unter Wirtschaftskrisen zu leiden haben, die den Abschluß neuer Versicherungen überhaupt unterbinden und auch die Prämienzahlung für die bestehenden Versicherungen ins Stocken bringen können. Von dem regelmäßigen Eingang der Prämien hängt aber wiederum die Flüssigkeit einer Gesellschaft ab.

Ansätze zu berufsständischen Lebensversicherungsunternehmen hat es schon seit Bestehen der Lebensversicherung gegeben. Aber eigenartigerweise ging die Entwicklung fast durchweg entweder den Weg der Entschärfungen oder aber den Weg, der zur Erweiterung des Betätigungsfeldes, also zur Aufgabe des berufsständischen Charakters führte.

Erdröselung oder Erhaltung des Schuhhandels.

Nachdem der Reichsverband deutscher Schuhhändler e. V., Berlin, gegen die Neueröffnungen von Verkaufsstellen der Schuhfabriken Stellung genommen hat, haben sich nunmehr die Organisationen des tschechoslowakischen Schuhhandels an die Verbände des deutschen, österreichischen, polnischen und schweizerischen Schuhhandels gewandt und diese zur Zusammen-

arbeit gegen die Veruche der Schuhfabrikanten, eigene Geschäfte zu errichten, aufgefordert. — Diese Bewegung gegen die Monopolisierung des Schuhhandels zugunsten einiger Großhändler ist nur zu begrüßen. Hat diese Abwehr Erfolg, ist nach dem Zerfall der Preisstatur der Großfabrikanten mit der Erhaltung des berühmten Gewerbes zu rechnen.

Zweckmäßige Ernährung.

Wir legen heute mehr als früher und zwar nicht mit Unrecht besonderen Wert auf möglichst zweckmäßige und gesundheitsförderlich zusammengesetzte Nahrung. Kein Wunder, daß in geistiger Beziehung vielfach eine Art Heißhunger entwickelt und gern, aber leider ziemlich kritiklos, alles hingenommen wird, was über Ernährungstheorien verbreitet wird. So lesen wir z. B. vielfach von Rohkost usw. mit der Angabe, die neueste Ernährungslehre empfehle dies und jenes in erster Linie. So ist es nicht. Eine aufbringliche Anpreisung eines Nahrungsmittels als ausschließliches Heilmittel, als Stein der Weisen, ist dann vom Uebel, wenn dabei nicht gerechtfertigte Angriffe unterlaufen. So war dies kürzlich in Ausführungen über Rohkost u. a. gegen Fleisch, Fisch, Fett, Hülsenfrüchte und sogar Brot geschehen. Das geht entschieden über das wirklich wissenschaftlich Gesicherte hinaus. Ein ganz kleiner Hinweis mag das erläutern. Wenn nämlich viele Ernährungswissenschaftler gelegentlich gegen den Genuß des einen oder des anderen angegriffenen Nahrungsmittels ansetzen, so meinen sie stets den übermäßigen oder den ausschließlichen Genuß desselben. Somit ist es naturgemäß, wenn sie z. B. darauf hinweisen, die Fleischnahrung durch häufigere Zugabe von Seefisch zu ergänzen. Es ist Selbstwille, das belächelt werden muß, wenn behauptet wird, tierisches Eiweiß schädlich sei, während z. B. ein größerer Verbrauch von Seefischen aus beidem Jang das Gegenteil bewirken kann. Die gemischte Kost, die der Deutsche gewöhnt ist, bekommt ihm am besten.

Zur Frage des Milchertrags.

Man hat in einer ganzen Reihe von Untersuchungen festgestellt können, daß der Milchertrag einer Kuh in gewissen Beziehungen zum Lebensalter steht. Die Höchstleistung wird nicht gleich nach dem ersten Kalben erreicht, sondern in der Regel erst sehr viel später. Solche sogenannten Ertragskurven haben nur mäßige Milchmengen, auch häufig dann, wenn sie von leistungsfähigen Eutertrieren abstammen. Nicht selten glaubt man, es mit einer weniger guten Kuh zu tun zu haben und trägt sich mit dem Gedanken, das Tier wieder abzuschaffen.

Ganz allgemein kann man sagen, daß der Milchertrag bis zum dritten oder vierten Kalbe stark ansteigt. Die Kühe haben dann ein Alter von fünf bis sechs Jahren. Aber auch nachher steigt der Milchertrag noch etwas an, wie man bei Untersuchungen an robusten Niederbairern und Angler Kühen festgestellt hat. Dort konnte eine Zunahme des Milchertrages bis zum siebenten Kalbe beobachtet werden. Ähnliche Erfahrungen sind auch bei Kühen des Südens gemacht worden. Daraus muß geschlossen werden, daß Kühe, die zu hohen Milcherträgen gebracht werden sollen, nicht zu früh abgedraht werden dürfen. Es wäre nämlich ist es aber anders, wenn die Kuh von wenigen, leistungsfähigen Eltern abstammt und es an der natürlichen Veranlagung zu hoher Milchergiebigkeit überhaupt fehlt. In solchen Fällen wird auch bei bester Haltung, Fütterung und Pflege mit zunehmendem Alter keine befriedigende Wandlung eintreten.

Opiumsucht in U. S. A.

Am weitesten verbreitet ist die Sucht als Folge des völligen Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten — nach Dixon kamen 1921 allein in New York innerhalb von 10 Monaten 8000 Fälle zur Behandlung, darunter 26 Prozent Patienten; wieweil die Nichtbehandelten dort als Schädlinge der Gesellschaft und Ueberträger der Sucht auf Neulinge leben, weiß man nicht! Verbote sind stets funktionelle Maßnahmen, die sich irgend einem Wollen in den Weg

stellen. Wenn dieser Wille nun dem im jetzigen Entwicklungsstadium der Menschheit doch offenkundig vorhandene mächtige Bedürfnis nach Genussmitteln als „Gehilfen der Nahrung“ entspringt, muß das Verbot versuchen, den Strom der Entwicklung einzudämmen und allmählich abzuleiten. Im allgemeinen mit sofortiger Wirkung erlassen wird es zum Staubdammben, den die Kluten durchbrechen oder dessen Umgebung sie überschwimmen — in New York allein sollen seit dem Alkoholverbot mehr als 200 Opiumhöhlen entstanden sein!

Benennen und Aussehen.

Ein Schnurrbart-Anflug ist eine Plage, auf die man gerne verzichtet. Den Gebrauch von Haarentfernungsmitteln muß man ständig erneuern. Das beste Mittel ist: Täglich nach dem Waschen den Finger in eine flüssige Wasserstoffperoxyd-Lösung tauchen und damit die Härchen einzureiben, so entfärben sie sich zuerst, dann brechen sie und zuletzt — wenn Sie nicht nachgeben — ist die Wurzel zerstört und die Haare fallen aus. Grundfab: Leute, die zu unerwünschtem Haarwuchs neigen, dürfen sie Gesicht- und Haarsageretes mit Petroleum-Zusätzen benützen, — das fördert das Uebel.

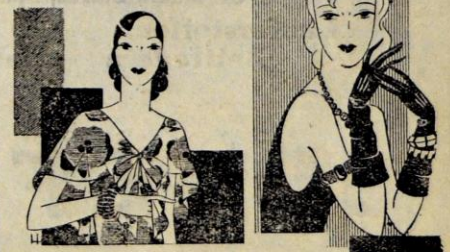
Technik in Haus und Hof.

Der nicht andrennende Kochtopf. Neuerdings gibt es einen Kochtopf, der jedes Andrennen unmöglich macht. Dieser Topf ist doppelwandig, und der Zwischenraum zwischen den Wänden wird mit Wasser gefüllt. Der innere Topf, der das Essen enthält, kann also gar nicht andrennen, da er ja im Wasserbade steht und es eignet sich der Apparat vorzüglich zur Bereitung von geschlossenen Speisen, die leicht andrennen.

Löcher für Vergaser-Brände.

Durch Anbringen eines automatischen Feuerlöschers kann man den Vergaserbrand im Entstehen löshen. Aber die Sache ist ziemlich kompliziert. Außerdem vermissen die benutzten Präparate den Motor meist so, daß ein sofortiges Weiterfahren nicht möglich ist. Eine Neuerung, die auf dem Markt dürfte große Aussicht haben, vollständig zu werden, wegen ihres geringen Preises sowohl wie wegen ihrer besonderen Eigenschaften. Der Apparat enthält eine Flüssigkeit, die vorzüglich löst, keinerlei Rückstände hinterläßt, vielmehr verformt Stellen noch löst. Durch eine patentierte Vorrichtung ergießt sich die Flüssigkeit in vielen Strahlen breit über den Brandherd. Mit Leichtigkeit ist kann der Apparat an jeder Verschraubung des Motors angebracht werden.

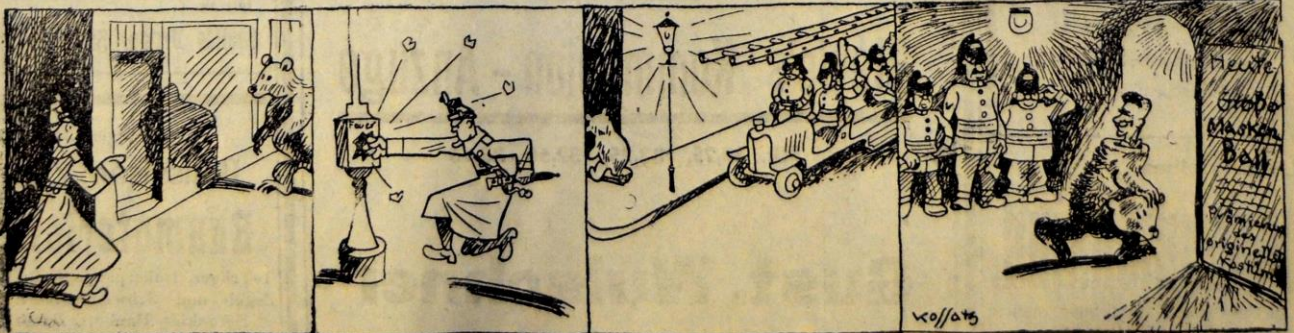
Aus dem Reiche der Mode.



Das Abendkleid (links) hat sich jetzt auch der Mode des Schultercapes gefügt. Hier ist es am größten und ausgeprägtesten, der Länge und Weite des ganzen Kleides entsprechend. Manchmal ist es schon fast eine kleine Hülle für sich und wird mit zwei Schleifenenden extra umgeben oder abgenommen. Immer jedoch ist es aus dem Stoff des Kleides. Es bedeckt den halben Oberarm, eine Partie, die man neuerdings so gern wieder bedeckt, daß man uns sogar den allerdings eingeleiteten Ärmel am Abendkleid besetzt, der allerdings mehr original als fleißig zu sein scheint. Zweck dieser Mode: eine Verbreiterung der Schulterlinie zu markieren, um die eng einschließenden Hüften möglichst schlanke erscheinen zu lassen.

Der lange Sanddich (rechts) aus schwarzem oder weißem Leder gehört heute ebenso unerlässlich zum Abendkleid wie die dekorativen, farbigen Armbänder, die man auf dem Oberarm und auf dem — Sanddich trägt.

Der Bär ist los!



Dem Schupo grauk. Was kommt dabei? Wladimir Cett: Das ist ein Bär.

Ein Schupo darf nicht ängstlich sein. Er läßt den Feuerwelder ein.

Die Wehr, mit Tuten und mit Klingeln. Naht, um den Bären zu umgarnen.

Doch war es kein so schwerer Fall: Der „Bär“ ams nur zum Rosenfand.